

Polizei hielt Mann von Selbstmord ab

WANNA. Einen größeren Einsatz gab es am frühen Morgen des gestrigen Dienstags für die Polizei in Wanna. In einer Wohnung für Asylsuchende drohte ein junger Mann aus dem Balkan damit, sich mit einem Messer umzubringen. Zuvor hatten Mitarbeiter der Ausländerbehörde des Landkreises mit Unterstützung der Polizei seine Abschiebung vollziehen wollen. Der Mann sei bereits in allgemein schlechter psychischer Verfassung gewesen und in Panik geraten, so eine Polizeisprecherin gegenüber unserer Zeitung. Speziell geschulten Kräften der Polizei gelang es im Laufe des Vormittags, den Mann von der Tat abzuhalten. Anschließend wurde er in ärztliche Hände übergeben. Inzwischen befindet sich der Mann in einer Klinik. (ur)

Schwere Vorwürfe durch den Asylanwalt

Rechtsbeistand nennt behördliches Vorgehen in Wanna „Schweinerei“

VON WIEBKE KRAMP

KREIS CUXHAVEN. Dramatische Szenen spielten sich am Dienstagmorgen ab 5.30 Uhr in Wanna ab. Ein serbischer Asylbewerber sollte mit seiner Familie abgeschoben werden. Bei der Abholung durch Mitarbeiter der Ausländerbehörde und der Polizei geriet der zweifache Familienvater in Panik. Er drohte, sich selbst zu töten, indem er sich ein scharfes Messer an die Kehle hielt. Zusätzliche Polizeikräfte wurden angefordert. Der Mann konnte letztlich vom Selbstmord abgehalten werden. Jetzt erhebt allerdings sein Anwalt Dietrich Wollschlaeger aus Hannover schwere Vorwürfe gegen das behördlichen Vorgehen.

Nach Ansicht des Anwalts hätte es gar nicht zur einer derartigen Eskalation kommen dürfen. Die Art und Weise, wie ein psychisch kranker Mensch behandelt wurde, bezeichnet Wollschlaeger wörtlich als „eine Schweinerei“: „Ohne Rücksicht auf Verluste eine Person abzuschieben, ist rechtsstaatlich höchst bedenklich.“ Bei diesem Ablauf unter Zuhilfenahme eines Großaufgebotes von sieben Streifenwagen und 20 Polizeibeamten hätte die körperliche Unversehrtheit nicht garantiert werden können – und dies alles vor dem Hintergrund, dass der Mann in seinem Herkunftsland Polizeigewalt am eigenen Leib erlebt habe.

Mehrfach habe er die Ausländerbehörde des Landkreises Cuxhaven angeschrieben und entsprechende Atteste beigefügt, die belegen, dass sein 32-jähriger Mandant unter posttraumatischen Störungen und Panikattacken leide. Die Ausländerbehörde

hätte in Kenntnis des Krankheitsbildes und der Selbstmordabsichten anders vorgehen und zumindest einen Facharzt dabei haben müssen – oder die Abschiebung nach Serbien aussetzen. Problematisch sieht der Anwalt den Einsatz für die beiden acht und elf Jahre alten Kinder, die erlebt haben, wie der Vater von der Polizei abgeholt wird.

Der Rechtsanwalt teilte unserer Zeitung mit, dass er jetzt um Aufklärung beim niedersächsischen Innenministerium als zuständige Rechts- und Aufsichtsbehörde ob der Vorgehensweise der Behörden im Landkreis Cuxhaven gebeten habe.

„Von Dramatik überrascht“

Kaj Wollenweber, Fachgebietsleiter der Ausländerbehörde beim Landkreis, will die Vorwürfe so nicht stehen lassen. „Das weisen wir energisch zurück.“ Nach den vorgelegten gesundheitlichen Gutachten seien eigenständige Untersuchungen vom Landkreis durchgeführt worden, die dem Anwalt mitgeteilt wurden, und die Reisefähigkeit überprüft. Um aber die Maßnahme unter Berücksichtigung der eingereichten Unterlagen für den Betroffenen so gering belastend wie möglich vorzunehmen, gab es laut Wollenweber daher von vornherein ein nicht so großes Aufgebot an Kräften. Vom ersten Augenblick habe es zudem ärztliche Begleitung gegeben.

Wollenweber, selbst mit einem anderen Mitarbeiter vor Ort, räumte allerdings gegenüber unserer Zeitung ein, von der dramatischen Wendung überrollt worden zu sein: „Alle Anwesenden waren überrascht und sehr er-

schrocken. Das hat sich mit einer Dynamik entwickelt, die nicht aufzuhalten war. Die Dramatik war nicht absehbar, aber ich sehe nicht, dass wir daran ein Verschulden haben.“

Vorrangig, so Polizeisprecherin Anke Rieken auf Nachfrage unserer Zeitung, sei es bei dem Polizeieinsatz darum gegangen, dass sich der Mann nichts antut: „Wir wollten verhindern, dass er andere gefährdet und sich selbst. Das haben wir erreicht. Letztlich ist alles glimpflich abgelaufen.“ Im Einsatz seien dabei Beamte aus Oldenburg und Hannover gewesen.

Im Zuge des Einsatzes gab es noch weitere Beteiligte. Die Polizeisprecherin bestätigte, dass drei erwachsene Angehörige des Asylbewerbers während des Einsatzes vor Ort erschienen waren und versucht hatten, zu dem Bruder zu gelangen. Gegen alle seien Platzverweise ausgesprochen worden, um keine Menschen zu gefährden.

Bedauerlicherweise sei dabei ein Verwandter von einem Diensthund gebissen worden, als es um die Herausgabe des Handys ging. Die Polizeisprecherin bestätigte die Beschlagnahmung eines Handys. Dies sei zum Schutz von Persönlichkeitsrechten passiert, weil mit dem Mobiltelefon vor Ort Porträtaufnahmen von Mitarbeitern des Landkreises und Polizeibeamten gemacht worden seien mit der Aussage, sie würden später veröffentlicht.

Anke Rieken betonte: „Es gibt leider aus verschiedensten Gründen immer wieder Einsätze mit Personen in akuter Ausnahme-situation. Wir bereiten aber solche Einsätze immer intensiv nach.“

aus Titel der Überschrift

VON WIEBKE KRAMP

KREIS CUXHAVEN. „Es war wie im Horrorfilm“, schüttelt sich Vesna Lekic. Sie ist die Schwägerin des 32-jährigen Roma, der Dienstagmorgen mit seinen beiden Töchtern aus Wanna nach Serbien abgeschoben werden sollte, angesichts von Polizei und Ausländerbehörde in Panik geriet, sich ein Messer an die Kehle hielt und mit Selbstmord drohte. Möglicherweise wird der Einsatz juristische Folgen haben, denn die Verwandten planen, Strafanzeige zu stellen, weil sich die Behörden aus ihrer Sicht fehlerhaft verhalten haben.

Nachdem unsere Zeitung in ihrer Donnerstagsausgabe Polizei, Ausländerbehörde und Anwalt zu Wort kommen ließ, folgt jetzt die Innensicht der Familienmitglieder, die mit Erschütterung an diesen emotionsgeladenen Dienstag und den Polizeieinsatz zurückdenken.

Veselin Markovic und seine Frau Vesna Lekic waren am Dienstagmorgen aus Otterndorf auf dem Weg zu einem Termin im Jobcenter Hemmoor, als sie den Anruf aus Wanna erhielten. „Mein Bruder hat am Telefon gesagt, er braucht Hilfe, da ist viel Polizei und die will ihn nach Serbien abschieben. Er hat gesagt, er wird sich töten. Mein Bruder hatte viel Angst“, schildert Veselin Markovic.

Sofort nach Wanna

Sie änderten sofort ihr Ziel und fuhren nach Wanna. Die ganze Straße sei bereits voller Polizei gewesen: „Ich wollte zu meinem Bruder, er wollte mit mir reden und ich habe die Polizei gebeten, mich da rein zu lassen. Ich wollte nur helfen und meinen Bruder beruhigen.“ Schließlich habe er ge-



wusst, unter welchem psychischem Druck der zu diesem Zeitpunkt stand. Aber die Beamten ließen ihn nicht durch. Sechs oder sieben Videoclips mit dem Handy habe er gedreht, um das alles zu dokumentieren. Seine beiden Nichten, die zunächst noch in der Wohnung die Tragödie mitbekommen hatten, saßen inzwischen in einem Auto: „Die Kinder haben das alles gesehen, die hatten richtig Angst.“ Auch das habe er gefilmt. Als die Polizei ihm das Handy abnehmen wollte, kam es wohl zum Handgemenge. Veselin Markovic wurde von einem Polizeihund ins Bein gebissen. Seine Frau schildert, dass ihr Mann von einem Beamten geschlagen worden sei. „Und dann haben die gesagt, ich habe hysterisch geschrien. Klar habe ich geschrien,

ich hatte große Angst“, sagt die Mutter von vier schulpflichtigen

Kindern. Auf der Wache mussten sie sich ausziehen, sogar ihre Ohr-

Hintergrund: Roma in Serbien

Eine Volksgruppe ohne Land: Roma ist der Oberbegriff für eine Reihe von Bevölkerungsgruppen, denen laut Wikipedia ihre Sprache, das indoarische Romanes, und mutmaßlich auch eine historisch-geografische Herkunft (indischer Subkontinent) gemeinsam sind. Ganz überwiegend sind sie seit mindestens 700 Jahren in Europa beheimatet. In ihren jeweiligen Heimatländern sind sie stets Minderheiten. Schätzungsweise eine halbe Million Roma soll in Serbien leben, häufig unter katastrophalen Bedingungen in Barackensiedlungen ohne fließend Wasser. Sie werden von der serbischen Bevölkerung diskriminiert. Der Zugang zum Arbeitsmarkt, zu medizinischer Versorgung und zu Bildungsangeboten ist Roma dort nur erschwert möglich. Zur Verelendung in den Slums kommen rassistische Übergriffe und weitere Repressalien hinzu.

Nachdem für das nicht zur EU gehörende Serbien 2009 die Visumpflicht für serbischer Staatsbürger in der EU abgeschafft wurde, sahen viele Roma dies als Chance, das Land zu verlassen. Vor allem in Deutschland, Schweden und Belgien stellten sie Asylträge, die häufig als unbegründet abgewiesen wurden und werden, weil kein Asylgrund, sondern Armutsflucht vorliege und Serbien als sicherer Herkunftsstaat eingestuft wird. Die Folge: Abschiebung.

Veselin Markovic (r.) und Vesna Lekic wollten ihren Verwandten helfen. Ein Polizeihund biss den Mann ins Bein, Beamte nahmen ihm sein Handy ab, mit dem er den Einsatz in Wanna dokumentieren wollte.

Foto: Kramp

ringe habe sie ablegen müssen, schildert sie.

Eine höchst emotionale Ausnahme-situation war es für die Verwandten, voller Ängste, Sorgen und Nöte. Bangen nicht nur um den Bruder, sondern ebenso um die beiden Mädchen, neun und elf Jahre alt. Selbst wissend, was es heißt, als Roma in Serbien zu leben, wo Diskriminierung an der Tagesordnung ist. „Als Roma hast du da keine Rechte, die Kinder haben keine Chancen.“

Veselin Markovic und Vesna Lekic leben seit vier Jahren in Deutschland. Sie haben mittlerweile Aufenthaltsrecht und dürfen arbeiten. Bei einer Otterndorfer Gebäudereinigungsfirma sind beide tätig. Zu ihrem Chef Ernst-August von der Decken pflegen sie ein gutes Verhältnis. Auch er ist erschüttert über ein insgesamt unsensibles Vorgehen der Behörden. Professionelle deeskalierende Maßnahmen sehen in seinen Augen anders aus. Markovic betont: „Mein Bruder ist ein guter Mann, der keine Probleme macht. Er wollte nur Freiheit haben und dass seine Kinder in die Schule gehen können“

In stationärer Behandlung

Während sein Bruder zurzeit in der Klinik Debstedt in stationärer Behandlung sei, sind die beiden Mädchen bei Vesna Lekic und Veselin Markovic untergebracht. Das Jugendamt des Landkreises, das die Kinder zunächst in Obhut hatte, habe umgehend Kontakt zu den Verwandten gesucht, zunächst die Wohnung in Augenschein genommen und dann die Kinder bei Onkel und Tante gelassen, die sich jetzt um ärztliche Versorgung und Schulbesuch der verängstigten Mädchen kümmern.